Nachdem der Mensch in seinem Wahn, sein zu wollen wie Gott, damit begonnen hat, die von Gott heil geschaffene Schöpfung zu zerstören, da hat Gott dies nicht einfach so zur Kenntnis genommen, sondern begonnen, das, was durch den Menschen unheil geworden ist, wieder zu heilen und zu retten.

Doch weil es der Mensch war, der die Zerstörung ausgelöst hat, kann und will Gott diese Heiligung jetzt auch nur zusammen mit dem Menschen angehen. Die Rettung der Erde geschieht deshalb nicht pauschal in einem göttlichen Kraftakt, sondern indem Gott sich auf die Suche begibt nach Menschen, die mit ihm zusammen bereit sind, an der Rettung der Erde mitzuarbeiten.

Der erste, den Gott für dieses Rettungswerk gefunden hat, war Abraham. Aus diesem unscheinbaren Anfang wurde ein Volk, das sich durch den Bundesschluss am Sinai so eng mit diesem Gott verband, dass es jetzt mit ihm zusammen an der Heilung dieser Welt mitarbeiten konnte. Israel wurde so befähigt zu einer Gesellschaftsordnung, die von einer ganz neuen Gerechtigkeit gekennzeichnet war. Hier galt nicht das Recht des Stärkeren, hier wurden die Schwachen nicht ausgenutzt und ausgenommen, sondern ganz gezielt geschützt, und dies nicht etwa, weil die Israeliten besser wären als andere Völker, sondern ausschließlich deshalb, weil ausnahmslos alles Gottes Eigentum ist und bleibt, er allein darüber bestimmt.

Wenn Israel dies Neue tatsächlich lebt, dann geht von ihm eine solche Faszination aus, dass andere Völker darauf aufmerksam werden, nach Jerusalem kommen, um sich das ganz genau anzuschauen, und sich dann diesem Bund anschließen. Diese dann einsetzende „Völkerwallfahrt“ ist im Alten Testament ein feststehender Begriff, der die ganze Sendung Israels für die Rettung der Welt umschreibt.

Genau diesen Auftrag Israels hat der Prophet Jesaja vorher in der ersten Lesung in einem Bild zusammengefasst: Denn exakt das ist dort gemeint mit diesem Weinberg, den Gott in dieser Welt errichtet hat, mit dem Ziel, dass dieser Weinberg die Früchte bringt, die für die Rettung dieser Welt unerlässlich sind. Und Gott hat alles getan, was nötig ist, damit dieser Weinberg die erwarteten Früchte auch bringen kann: Er hat eine schützende Mauer errichtet, Steine entfernt, in der Mitte ein Turm und eine Kelter gebaut, und dann natürlich das Wichtigste, er hat edle Reben gepflanzt.

Auch wenn Israel seinen Auftrag schließlich völlig vernachlässigt hat mit der Folge, dass dieser Weinberg völlig verwildert, so lohnt sich hier dennoch, etwas Wichtiges festzuhalten: Israel bekam einen geschützten Raum, um in diesem das Neue zu leben. Es gab also eine deutliche Unterscheidung zwischen innerhalb und außerhalb. Deshalb spielt die umgebende, schützende Mauer auch eine ganz zentrale Rolle. In dem Moment aber, in dem Israel diese erwarteten Früchte gar nicht bringt, wird dieser schützende Mauer wieder entfernt und Israel den anderen Völkern gleichgestellt.

Im Evangelium greift Jesus dieses Bild vom Weinberg ganz bewusst auf. Israel hat sich soweit vom Gutsbesitzer entfernt, dass es den Weinberg als persönliches Eigentum betrachtet. Deshalb werden die Knechte, die hier unüberhörbar für die Propheten stehen, misshandelt und verjagt; deshalb klingt hier auch bereits das Schicksal Jesu an. Als Konsequenz dieses Handelns heißt es da: „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.“ (V 43)

Nun hat sich die Kirche schon immer als genau dieses Volk verstanden, dem das Reich Gottes übertragen worden ist. Damit steht sie aber voll und ganz in der Tradition des Weinstockbildes, wie es Jesaja in der ersten Lesung gezeichnet hat. Genau diese Tradition erinnert uns jetzt an eine weitgehend vergessene, aber entscheidende Dimension. Denn ganz entsprechend dem Vorgehen Gottes beginnt die Rettung der ganzen Welt mit der Konzentration auf diesen Weinberg, also mit der Kirche, mit der konkreten Kirchengemeinde, die sich ernsthaft anschickt, das Reich Gottes zu leben. Erst wo das geschieht, entsteht diese Faszination, dass andere darauf aufmerksam werden und sich dem anschließen. Genau diese Reihenfolge ist dabei entscheidend.

Deshalb findet sich diese Reihenfolge, die Gott selber bei seinem Vorgehen erkennen lassen hat, so auch bei Jesus. Als er z.B. seine Apostel ausgesandt hat, gebot er ihnen ausdrücklich: „Geht nicht den Weg zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel!“ (Mt 9,5f) Oder als Jesus sich einmal mit seinen Jüngern auf heidnisches Gebiet zurückzog und ihn dort eine kanaanäische Frau um Hilfe bat für ihre kranke Tochter, da verweigerte er zunächst jegliche Hilfe mit dem Argument: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ (Mt 15,24) Auch für Jesus war es selbstverständlich, dass die Rettung der ganzen Welt eben mit einem kleinen Anfang beginnt, eben wie mit einem Senfkorn (Mt 13,31), wie mit einem Leuchter, der allen im Haus leuchtet, oder einer Stadt auf dem Berg, die nicht verborgen bleiben kann (Mt 5,14f).

Ganz im Gegensatz zur Kirche in den ihren Anfängen war bei uns in Europa über Jahrhunderte hinweg Kirchengemeinde und politische Gemeinde immer identisch. Das hat sich erst in jüngster Zeit grundsätzlich geändert. Deshalb hat in unserem Bewusstsein eine Kirchengemeinde, eine Pfarrei noch längst nicht die Bedeutung, wie sie von Jesus und der heiligen Schrift vorgegeben ist. Und genau dieses Defizit bereitet heute zunehmend Schwierigkeiten.

Denn genau hier ist der Anfang, der nicht übersprungen werden darf, weil sonst alles andere in der Luft hängt. Das gelebte Reich Gottes in der konkreten Gemeinde ist durch nichts anderes zu ersetzen.